Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Christian Jakob Voss

Send-Schreiben an den Succentor, Herrn Diez zu G.

Rostock: gedruckt in der Adlerschen Officin, [1787]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1699156875

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Mk-97.
3280.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1699156875/phys_0002
DFG

Send-Schreiben

an den

Succentor,

Herrn Diez zu G.,

von

L. J. Voß,

Pastor zu Kieth.

Bibliothek der Academischen Predigerseminars

Rostock,

gedruckt in der Adlerschen Officin.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1699156875/phys_0003

DFG

Cane mihi et musis.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1699156875/phys_0004
DFG

Hochedelgebohrner,

Höchstgeehrtester Herr Succentor,

Unter Ihrer Aufsicht erscheinen von Zeit zu Zeit Aufsätze und Recensionen, die Sie zusammen genommen Mecklenburgisches Museum nennen. Es ist meine Absicht nicht, den Nutzen oder Schaden zu bestimmen, den Sie dadurch bewirken. Schon weit entfernt, den Werth der Recensionen im Ganzen zu prüfen, zu loben, oder zu tadeln, und Ihnen also eine Kritik über Kritik vorzulegen. Vielmehr scheint mir diese Arbeit unnütze zu seyn. Nur ist es, meiner Einsicht nach, sehr gefährlich, daß Sie die Kritik zu Ihrer ersten Beschäftigung erwählet haben, wodurch Sie mit Ihren Gaben wuchern wollen.

Zwar stützen Sie Sich ofte auf den Ausspruch: „Es kommt nicht auf Alter und Jugend, sondern auf die Wahrheit an.“ Allein dieser an sich richtige Grundsatz erfordert in der Anwendung viele Behutsamkeit. Es kommt auch auf das Subject an, das die Wahrheit erfinden, und wiederum vortragen will. Nicht nur eine lebhafte Erfindungs- sondern auch hinreichende Beurtheilungs-Kraft ist zur Ausforschung der Wahrheit, und Bescheidenheit zum Vortrage nothwendig.

Nur selten aber hat die Jugend gründliche Gelehrsamkeit, und noch viel seltener hinlängliche Erfahrung und Menschen-Kenntniß — Und sind diese Eigenschaften nicht für die Wahrheit unentbehrlich? Machen sie nicht allererst den Menschen-Verstand gesund? Sind sie nicht die ersten Erfordernisse einer gesunden Kritik?

Der Jüngling ist nur gar zu ofte von dieser inneren und äußeren Würde entblößet; und will er gleichwohl durch Recensionen berühmt werden, so macht er sich, indem er andere meistern will, selbsten lächerlich. Der Jüngling ist vor seiner Reife gemeiniglich noch zu keck und kraus. Er denkt rasch und flüchtig, ist allzusehr von sich und seiner Gelehrsamkeit eingenommen, verachtet alles, was nicht in seinem Kreise bleibt, und ist mehr Tadelsüchtig, als Lobesvoll. Diese natür-

natürliche Beschaffenheit ist das größte Hinderniß, auf die Wahrheit zu kommen. Die Beurtheilung ist zu früh — Der ungesunde Verstand läßt keine Ueberlegung zu, sondern macht über alles, was ihm auffällt, Gloßen, und oft comische Gloßen.

Ein jeder, der ohne Vorurtheil und mit stiller Ueberlegung Ihre Recensionen in dem Mecklenburgischen Museum gelesen hat, wird den Beweis gefunden haben. Ohne Rücksicht auf diese Lage, worinnen Sie Sich befinden mögen, und ohne Rücksicht auf das Recht, das ein jeder hat, sich mit Ihnen über alle Recensionen ganz freymüthig zu besprechen, will ich Ihnen Ihr gefährliches Unternehmen so gelassen, als möglich, vorhalten.

Ich bin gedrungen, die Recension der Gedanken über die Beurtheilung der gedruckten Gedächtniß-Predigten aus dem 2ten Stück des Mecklenburgischen Museum von p. 85. bis 96. zu beleuchten, und meine Meynung Ihnen zu sagen. Nicht etwa ohne Grund, daß ich mich, wie Sie, in fremde Händel mischen wollte: sondern weil die Sache mich selbst betrift — und so auch nicht ohne Zweck, weil ich glaube, daß ich Ihnen und anderen einen heilsamen Dienst erweise, wann ich Ihnen auf der Höhe, worauf Sie als einbilderischer Ignorant stehen, von

meiner Niedrigkeit einen freundschaftlichen Wink gebe. Denn, aufrichtig zu gestehen, erhellet aus den Recensionen des Mecklenburgischen Museum, aus der Fabel und der Relation *) zur Genüge, daß noch unter uns einige sind, welche diejenige Kenntniß und Güte nicht haben, die sie als Prediger und Schul-Lehrer haben sollen.

Besonders ist es meine Absicht, Sie, als einen jungen Kunstrichter, in Ihrem Schnelldenken und höhnischen Blicken, womit Sie würklich auf mich und Andere von Ihrer eingebildeten Höhe herabschauen, etwas aufzuhalten, Sie, wo möglich, zu ermuntern, aus dem Schlamme der Unwissenheit emporzuarbeiten, und wo nicht zu einer wahren Beurtheilung dessen, was Sie schreiben und in den Druck geben, doch zu mehrerer Mäßigung und Bescheidenheit aufzufordern.

Befürchten Sie aber, mein Freund, keine solche Aeußerungen, als die Ihrigen; keine solche Grobheiten, als Sie wider den V. der G. auszustoßen sich erlaubet haben; wie schlecht sie gelehrten und vernünftigen Männer kleiden, werden Sie vielleicht durch die Erfahrung lernen, wann Sie früh oder spat durch verdiente Züchtigung von dem Hange, andere lächerlich zu machen, zurück gebracht werden. Befürchten Sie viel

weni-

*) Diese sind zu grob, als sie vergelten zu können.

weniger Rand-Gloßen über Ihre Religions-Meynungen. Denn ob Sie zwar in diesem Stücke nicht die hämische Absicht ersinnen könnten, als zielte ich auf Ihre Schul-Stelle; so denke ich doch, daß ein jeder, der Ihre Brochüren liest, schon weiß, weß Geistes Kind Sie seyn. —

Nur Vorstellungen über diese und jene Machtsprüche — Erinnerungen an Ihren übereilten Tadel, und gerechte Anmerkungen über Ihre Irthümer, und dem Anscheine nach fast absichtliche Beleidigung. Diese können Ihnen nicht auffallend seyn, wenn Sie bedenken, daß andere Menschen ihre Ehre eben so lieben, als Sie solche retten wollen.

Sie kamen, sagt einer Ihrer Freunde, *) mit Poltern an, und giengen mit Poltern davon. Dies feine Compliment sagt nichts anders für Ihre Handlung, als daß Sie mit entsetzlicher Unverschämtheit bey der Abfertigung der Gedanken zu Werke gegangen. Und sollte dieses Wahrheit seyn?

Mit einem sehr befremdenden Tone machen Sie den Anfang. Was werde ich, sagen Sie a), diesem rüstigen Ritter seyn — wer mag denn dieser Gedan-

*) Wahrscheinlich Herr M.

a) p. 86. Meckl. Museum.

Gedankenmacher seyn? Durch diese Grobheiten machen Sie Sich aber schon des gelehrten Richter-Amtes Selbsten unwürdig — Waren die Gedanken würklich ganz schlecht; so gehörten sie nicht mehr für die Kritik, nicht in Ihr Museum. Denn ganz elende Werke sind nicht werth, öffentlich beurtheilet zu werden. Es ist in vielen gelehrten Journalen längstens angemerket, daß ein Buch schon sehr gut seyn muß, daran es sich der Mühe verlohnet, einen Fehler anzumerken. Waren die Gedanken ganz ein Gewäsch, so konnte Sie nur eine verborgene hämische Absicht zur Herabwürdigung des Verfassers und nicht Dienst Eifer für die Leser bewegen. Sind aber die Gedanken auf Wahrheit gegründet: sind sie der Sache angemessen vorgetragen, und würklich solide; so legen Sie den stärksten Beweis von Ihren Vorurtheilen und schlechten Grundsätzen an den Tag. In dem ersten Falle haben Sie nach Ihrer Ueberzeugung gefehlet, und in dem letzteren nach der Ueberzeugung jedes unbefangenen Lesers.

Um dieses zu beweisen — muß ich die Recension näher prüfen.

Zunächst sagen Sie b), daß Sie, aufrichtig zu gestehn, lange nichts gelesen, das so seichte und

b) Meckl. Museum p. 86.

und platt wäre, als die Gedanken. Womit unterstützen Sie diesen Ausspruch? Vielleicht mit dem Worte aufrichtig? Das ist kein Grund! Denn sollte wohl nicht der Leser mehr an Ihrer als des Schriftstellers Aufrichtigkeit zweifeln? Sucht nicht ein jeder diese herrliche Tugend mehr in den Thathandlungen, als in den Worten? — Die Gedanken waren ganz freymüthige Aufrichtigkeit; ganz aus der Beurtheilung genommen, und ohne Maske vorgetragen; aber sollte Ihr Geständniß aufrichtig seyn, so müssen Sie solches nicht bloß willkührlich sagen, sondern, wann Sie nicht Sich Selbst für Personam inviolabilem hielten, mit Gründen darthun? Zeichnen Sie aber höchstens das Schlechteste aus, behelfen Sie Sich mit Spöttereyen — mit der Rüge einiger nichts bedeutenden Druckfehler, und übergehen das Lehrreiche und Gründliche der Gedanken — vergessen Sie, auch durch gute Auszüge den Leser selbst in den Stand zu setzen, zu urtheilen: ob das Werk tauge oder nicht, und wollen Sie bloß Ihre Machtsprüche dem Leser aufdringen; so wage ich nicht, den Werth Ihrer Aufrichtigkeit zu bestimmen. Vielleicht haben Sie nur aufrichtig gestanden, daß Sie alles, was nicht nach Ihren vorgefaßten Religions-Meynungen gestimmt, für seichte halten? Vielleicht, daß Sie lange nichts gelesen, was Ihren Wünschen mehr entsprochen, als die Beurtheilung,

lung, und Nichts, was Ihrer Ruhe nachtheiliger zu seyn schien, als die Gedanken? Es waren Gedanken wider einen Kritiker, und zu demselben Ehrwürdigen Orden hatten Sie Sich schon in der Wiege bestimmt; was Wunder, daß Sie demselben das Wort reden, und die Verwegenheit züchtigen, daß man Sich an einen Kunstrichter vergreifen wolle, um nicht auch in gleiche Gefahr zu kommen!!

In dieser Absicht nehmen Sie die Miene des Höflings an, und behaupten, daß Grobheiten gegen den B. d. B. den Anfang d. G. ausmachen, und halten es für ein Unglück für unser Vaterland, wenn Auswärtige uns nach solchem Gewäsch beurtheilen wollten! Und ist dieser Anfang nicht Grobheit — nicht die Unüberlegtheit eines blinden Verstandes? Warum zeichnen Sie nicht die Stellen der Grobheit aus? Warum eröfnen Sie nicht die Quelle, daraus ein Unglück fließen könnte? Meiner Meynung nach ist kein Unglück für unser Vaterland, weder für den weltlichen noch geistlichen Stand, zu befürchten. In Staats-Sachen ist nichts verhandelt, was einen Einfluß in die äußere Ruhe und Beglückung des Vaterlandes haben könnte: und in Ansehung der Religion ist in den Gedanken so wenig ein dogmatischer als moralischer Satz abgehandelt, durch dessen gelehrte

oder

oder ungelehrte, alte oder neue Bestimmung dem geistlichen Stande Gefahr bevorstünde. Alles ist mit Vernunft gesagt. Sie ahnden also nur ein Unglück für Sich Selbst. Auswärtige möchten unser Vaterland bedauren, daß es mit solchen Kunst-Richtern, die noch mit der Wiederholung der academischen Vorlesungen sich beschäftigen sollten, besäet werde.

Denn unter allen Monaths-Schriften, Journalen und Kritiken, zeichnet sich gewiß Ihr Museum aus. Nicht wegen des inneren Werths, der erhabenen Eigenschaften und gründlichen Bearbeitung, sondern des ausfahrenden Ausdrucks und der oft unanständigen Aeußerungen wegen.

Denn was werden einsichtige Männer von einem solchen Gewäsche halten, das von pag. 86—96. stehet? Gewäsche! Ich würde mich des Ausdrucks enthalten, wann er nicht Ihrer losen Zunge entwischt wäre. Nur ein Mann von Ihren Kenntnissen, von Ihren Jahren und Ihrem Stande, nennet alles ein Gewäsch — So lange man unter den Dreyzigen lebt, ist selten eine reife Ueberlegung und selten hinlängliche Erfahrung vorhanden, und noch vielweniger die Geschicklichkeit, das Falsche von dem Wahren, und das Gründliche von einem Geschwätze zu unterscheiden. Keinen Satz, den Sie anführen, beweisen

Sie,

Sie. Wie hämisch, rufen Sie c) aus, dichtet nun der V. jenem Manne die schändlichsten Absichten an — Worinnen diese schändlichsten Absichten bestehen — sagen Sie wiederum nicht — Und doch sind Sie dabey so groß, daß Sie abermal behaupten, daß die Geschicklichkeit nicht an Stand und Alter gebunden, wie dies die Erfahrung lehrte. Aber, welche Erfahrung? Diejenige, die Sie uns geben? Das ist doch wohl ein unerträglicher Stolz eines einbilderischen Recensenten!

Doch Sie bitten d) den V. d. G., Lessings 2ten Anti-Götzen nachzulesen; und ich bitte Sie um die Eröfnung dieses Aufzuges. Soll er dieses Product darum lesen, weil ein verewigter Götze so kränkend und beleidigend behandelt worden, oder der darin herrschenden Religions-Meynungen wegen? Sollte dieses Ihre Absicht seyn, so bedaure ich die Jugend, die Sie in der Religion unterweisen. — Denn Sie müssen ja wissen, daß Götze und Lessing in ihren Religions-Sätzen sehr verschieden dachten, und daß Letzterer darin nicht nur irrig und zweifelhaft, sondern sich so naturalistisch erklärte, daß die Berliner Bibliothek nicht genug zu seiner Entschuldigung beybringen kann, sondern seinen Anti-Götzen für einen Entwurf hält, den er

c) Meckl. Mus. 2. St. p. 87.
d) ibidem.

er in den academischen Jahren als möglich wider die Lehren des Christenthums aufgesetzt, und damals aus übler Laune und Uebereilung in den Druck gegeben. Soll aber jenes Ihre Absicht seyn; so müssen Sie wissen, daß wider die größten Männer insgemein das größte Lermen angehoben ist, und Sie den V. d. G. schon zu einer hohen Stuffe der Gelehrsamkeit erheben, wenn Sie ihn mit einem Götze vergleichen. Wüßten Sie also, was Sie schwatzten; so dürfte Ihnen ich die Belehrung empfehlen, die ein Freund des verdienstvollen C. R. Herrn Hartmanns e) dem Recensenten zu B. bey Gelegenheit der in das Bützowsche Journal eingerückten Beurtheilung seiner Chronologie, entgegen gesetzet hat. Ich wäre überzeugt, daß Sie Vorsichtigkeit und mehr Mäßigung bey Ihren schiefen Urtheilen erlernen und anwenden, und nicht sogleich von einem Gewäsche reden würden. Singe für mich und die Musen, sagte einst ein geschickter Meister zu seinem Schüler, als er ihn vor dem Volke kaltsinnig singen hörte; und ich möchte zu Ihnen, wenn ich allen Ihren erbärmlichen Witz überdenke, sagen: Rede für mich und für das Volk! *) Denn Schimpfen und Schmälen stehet Ihrem Alter und

e) Den Sie auch von einer schiefen Seite angeblicket.

*) Mihi cane et populo, ut qui audiens, quid efficiatur, ego etiam cur id efficiatur intelligam. Cic.

und Ihrem Stande zum wenigsten an. Sie können keinen Nutzen erwarten, wenn Sie jeden Scribenten, der nach Ihrer kurzsichtigen Beurtheilung nicht viel Gutes schreibet, aber doch sonst ein rechtschaffener Mann ist, bloß auf eine empfindliche Weise beschimpfen wollen. So lieblos dieses überhaupt gehandelt ist, so wenig Beyfall findet es. Der Beschimpfte bessert sich gewiß dadurch nicht, sondern sieht es für eine feindselige Beleidigung an, und denkt auf Rache: Und der Leser bemerket, daß der Kritiker nicht redliche Besserung, sondern vielmehr die Verspottung eines Menschen gesucht, der vielleicht das Unglück gehabt hat, ihm zu misfallen —

Ob Sie nicht diese Absicht gehabt haben, will ich noch nicht so geradezu bestimmen; aber aus dem ganzen schalen Eingange, und aus dem Verfolge Ihrer Kritik, erhellet deutlich, mit wie weniger Bescheidenheit Sie den V. d. G. richten, und welch ein wildes Feuer der Einbildung Sie beherrschet hat. Ihre Einsicht in die wahre Gelehrsamkeit ist hingegen nirgends zu spüren. Stolz vertritt die Stelle der Beweise; und statt Belehrung findet man Schimpf-Reden, die vielleicht unter lustigen Brüdern bey einer Pfeife Toback mögen Mode seyn. —

Sie

Sie wollen von p. 87—96. die einzelnen Beurtheilungen widerlegen, und an einigen Beyspielen zeigen, wes Geistes Kind unser *) Gedankenmacher sey — Aber das Wollen haben Sie wohl, und das Vollbringen fehlt. —

Alles, was Sie mit der impertinentesten Dreistigkeit wider den V. d. G. vorbringen, ist folgendes —

1) Er habe bey der Vertheidigung der Misgeburth des Herrn P. A. offenbar gelogen, p. 89.

2) In der Lesung der Kritik über diese Predigt hätte ihm sein Küster helfen können, p. 89.

3) Ueberhaupt betreffe seine ganze Schreiberey Kleinigkeiten, p. 91.

4) Wenn der V. d. G. von einem contrastischen Widerspruche rede, so sey das eben so viel, als wenn Sie von der impertinenten Unverschämtheit des Mannes reden wollten, der seine Schmiererey Gedanken betitelt, p. 92.

5) Es sey lächerlich, sich auf eine Menge alter Schriften zu berufen, p. 93.

6) Be-

*) Auffallend ist es, daß Herr D. stets in Plurali redet — immer — Wir, Uns — Unser — da er doch nur ein Mensch — nur ein Succentor ist —

6) Bedauerten Sie die Gemeinde, die einen Lehrer von so weniger Bekanntschaft mit den Einsichten des großen Haufens habe; und

7) dichten Sie ihm einige hämische Absichten an, p. 94—96.

Ist dies alles nicht Characteristik? Nicht eine Grobheit, wozu nur wenige Menschen fähig seyn? Glauben Sie mir, mein Freund, daß es ein leichtes wäre, **Ihre Absicht, zu beleidigen**, offenbar zu machen, und eine öffentliche Abbitte von Ihnen zu verlangen. Allein die Großmuth des V. d. G. verachtet Ihre **Keckheit**, und Mitleiden trägt Ihre **Schwäche**.

Nur will ich über alles im Vorbeygehen einige Anmerkungen machen, über welche Sie nicht ungeduldig werden können. Ueberhaupt haben Sie, leyder! den Beweis von Ihrer Geschicklichkeit der Welt vor Augen gelegt, und gezeigt, daß es Ihnen an den Gaben eines Kritikers noch ganz fehle. Sie erzählen wenig oder gar nichts von dem Inhalte der Gedanken, sondern schreiten schnell zu Spöttereyen fort; und muß denn ein Kritiker die Person auf eine grobe Art antasten? Den V. einen **Lügner**, einen **unverschämten Mann** nennen? Muß er nicht die Person so viel möglich schonen, und nur von der Sache reden?

Lesen

Lesen Sie Ihre Kritik noch einmahl — Bloße Willkühr vertritt die Stelle Ihrer Gründe. Sie schmähen und spotten, und zwar auf eine Art, die in den jetzigen Zeiten jedem niederträchtig vorkomt.

Sie behaupten z. B., daß der V. d. G. das für einen Widerspruch gehalten, daß Herr H. einige Stellen in der Predigt des Herrn Pr. S. getadelt, und einige gut gefunden, und rufen darüber aus: ubi est judicium? Und wenn dies nur blindes Urtheil ist, wenn der V. es nur für einen Widerspruch hielt, daß Herr H. bey Beurtheilung der Predigt des Herrn Pr. S. gesagt: Herr S. habe die ascetische Wort-Krämerey wohl zu vermeiden gewußt, und ihn doch am Ende, der ascetischen Wort-Krämerey wegen, in Ansprache nimt; so ist und bleibt dies ein Widerspruch —: und wo sind denn Ihre Augen? Wäre es nicht ofte ganz Finsterniß in Ihrem Verstande; so könnten Sie auch nicht ausrufen: Der V. d. G. habe es offenbar erlogen, daß er in den G. gesagt: Herr H. habe in seiner Kritik dem Herrn P. A. fast gar kein Verdienst gelassen. Gesetzt, es wäre von dem V. gesagt: wäre dies erlogen? War es nicht ersichtlich, daß dies bloß für die Predigt zu verstehen sey? Und war diese nicht so recensirt, daß dem Herrn A. um dieselbe ganz und gar kein Verdienst übrig blieb —? Und ist es denn

nicht schon offenbare Verläumdung eines unverschämten Mannes, solches für offenbar erlogen auszugeben? Wie viel mehr, wenn Sie hier noch eine Verdrehung der Wörter vornehmen — Nicht die Predigt des Herrn A. (die Sie Misgeburth nennen) wollte der Verf. vertheidigen, sondern nur das Unanständige der Kritik rügen. Wenn aber auch diese der Verf. verwirrt und verwickelt findet; so rathen Sie ihm, daß er sich durch seinen Küster helfen lassen solle —

Mithin sehen Sie den Verfasser als einen Prediger, und einfältiger als seinen Küster an? und warum? Ich bitte Sie bey allen Rechten der Vernunft und Bescheidenheit, ob dies nicht von Herzen grob ist? Wer hat Sie zu der Sprache einer solchen impertinenten Dreistigkeit berechtiget, wer Sie privilegirt, einem Prediger solche Kränkung vorzuschwatzen? Dürfen Sie nicht einmal jedem Knaben Ihrer Quarta-Classe ohne Grund alle beliebige Grobheiten sagen; so stehet es Ihnen doch wohl noch weniger frey, jeden Prediger ganz ohne Beruf und ohne allen Grund unter Ihrer Züchtigung zu nehmen, daß er nicht Rechenschaft und Genugthuung von Ihrer Handlung fordern könnte? Was haben Sie dann für einen Grund zu dieser Blame? Eine mit lauter Kunst-Wörtern gespickte Kritik sollte der Küster erklären? So viel trauen

Sie

Sie ihm zu? ubi est judicium? Lassen Sie Sich vielleicht von den dortigen Küstern helfen? Oder haben Sie das Urtheil über die Gedanken aus dem Munde Ihres Kerzer-Knechts? Dem traue ich es wohl zu, so grob und ohne Gründe zu reden —

Hätten Sie Sich nur der Hülfe eines Secundaners bedienet; so weiß ich gewiß, daß Ihre Kritik gründlicher und bescheidener ausgefallen.

Denn wahre Einsicht in die zu beurtheilenden Sachen haben Sie ganz und gar nicht in Ihren Urtheilen blicken lassen. Spöttereyen beweisen nichts. In der besten Schrift kann etwas verdrehet werden.

Wann Sie sagen, daß die Gedanken Kleinigkeiten betreffen, wie es einem Manne gebühre, der mit Druckfehlern fechte — so ist dies ein bloßer Machtspruch — nnd allegorischer Unsinn. Sie durften nur vergleichen; so fanden Sie, daß die Gedanken in allem der Beurtheilung folgten, und in so ferne diese wichtige Sachen berührete, so geschah es auch durch die Gedanken — Rügte aber die Beurtheilung nur gar zu ofte Kleinigkeiten, so geschah es auch von den Gedanken — Dies fügte sich eben so mit der Bemerkung der Druck- und Sprachfehler.

Herr H. hatte sich ein Vergnügen daraus gemacht, mit Auszeichnung derselben seine Kritik zu schmücken. Konnte es denn also auch nicht durch die Gedanken geschehen?

Und lieben Sie nicht auch die Wort-Stecherey? Gedenken Sie nicht der Wörter Hämie, Tadel-Seelerey, Grunzen — und der Druckfehler Blad — statt Blat, woll statt wohl? Wissen Sie also wohl, was Sie schwatzen?

Verstehen Sie aber nicht, was hämisch und das Substantivum Hämie bedeutet; so prüfen Sie nur Ihre Kritik. Verstehen Sie nicht, was Grunsen *) anzeiget, so fragen Sie Sich, als Sie manche Aeußerungen von dem Herrn D. Urlsperger und der G. vernahmen, wie Ihnen zu Muthe war; so wissen Sie, was Grunsen heißt — und nicht was Tadel-Seelerey sey, so erforschen Sie nur, wozu Ihre Seele geneigt war, als Sie die Kritik über die Gedanken aufsetzten — so haben Sie den Begrif von Tadel-Seelerey. Es sind keine neue und unverständige Wörter, daß Sie Ihnen aber unbekannt seyn, ist kein Wunder —

Aber

*) Grunzeln — war statt grunsen — gedruckt.

Aber zu bewundern ist es, daß Sie p. 92. vorgeben, daß, wenn der V. d. G. von einem contrastischen Widerspruche rede; so sey es eben so viel, als wenn Sie von der impertinenten Unverschämtheit des Mannes, der seine Schmiererey Gedanken betitelt, reden wollten. Denn nur eine Gemüths-Krankheit, eine wahre Ungezogenheit, oder innerliche boshafte Absicht zu beleidigen, von der gröbsten Unwissenheit begleitet, kann die Quelle solcher impertinenten Dreistigkeit seyn. Jedem unbefangenen Leser muß es einleuchtend seyn, daß in den Gedanken nichts aufgestellet, was nicht einen Bezug auf die Beurtheilung haben sollte — In wie ferne es aufrichtig und gründlich war, können Sie aus der heilsamen Belehrung lernen; Sie verstanden Sich auf keine gründliche Widerlegung. Es war Ihnen unmöglich, den in der Hahnschen Kritik so ofte hervorstechenden Widerspruch zu heben. Darum behelfen Sie Sich mit solchen elenden Lästerungen. Anstatt Gedanken-Macher — konnten Sie also wohl Luft-Macher heißen — denn Sie treiben immer Wind-Mühlen. Und es ist die Schule zu bedauren, die einen Lehrer von so impertinenter Unverschämtheit hat, der bey dem Gefühl der Unwissenheit bloß fähig ist, zu spotten und zu verleumden.

Immer paßt der Ausdruck, den Sie auf die Verfasser der Gedanken und des Worts der Freundschaft anwenden wollen, auf Sie und jenen Adolph Clarmund *), daß Sie ein par nobile fratrum ausmachen. Dieser nennt Pasquillen ähnliche Schriften, Satyre, Fabel, Relation — Sie loben solche Fabel; und nennen Ihre Verleumdungen und Windmacherey — Recensionen, Museum. O tempora, o mores!

Sie finden es lächerlich, wenn der V. d. G. sich auf eine Menge alter und neuer Schriftsteller berufet; und warum? Ohne Zweifel, weil Sie die Wahrheit ohne Pomp — ohne erbärmlichen Witz, ohne Wind und Verleumdung vortragen. Diese findet jeder junge rüstige Ritter, wie Sie, veraltet und lächerlich. Sollte es aber nicht lächerlicher seyn, wenn Sie keinen Gelehrten, so wenig von den alten als neuen Zeiten, für Sich anführen können, und Sich bloß durch eine eckelhafte Schmiererey einen Ehren-Titel erschreiben wollen?

Wie lächerlich ist es, wenn Sie den Ausdruck, modernen Witzling, so hoch aufmutzen — und, da der Verfasser der Beurtheilung so genannt worden, Sie ausrufen: Nun weiß Semler auch, was er ist,

*) Adolph Clarmund ist der angenommene Name des Verf. der Relation.

ist; nemlich ein moderner Witzling. Solchen Schluß in Barbara — versteht nur der erbärmlichste Philosoph. Denn wenn gleich Herr H. manchen Grundsatz vorgetragen, den auch Herr Semler vortrug — so folgt doch nicht, daß Letzterer eben des Prädicats würdig ist, das Ersterer erhalten. Herr H. könnte seine Bemerkung mit abgedroschenem Witze vorbringen, welches Herr Semler nicht that — und also paßt das Wort Witzling nicht auf beyde Subjecte. Denn wer würde wohl glauben: Daß, wenn Sempronius, da er ein Mensch ist, blinde Augen hätte, nun alle Menschen blinde Augen haben müssen — oder, wenn Herr D. ein erbärmlicher Philosoph ist, nun alle Succentores erbärmliche Philosophen seyn müssen?

Sind Sie und die Kritik nicht also ein contrastischer Widerspruch? Sollte man nicht mit Recht auf Sie anwenden können, was Luther von seinen Gegnern sagt: Ipsa ignorantia incredibilem illis parit audaciam et plus quam aeream frontem, oder was in den Unterhaltungen für alle Stände p. 85. und 86. stehet?

Mir ist es unmöglich, alle Insolenzen, und alle Grobheiten, ja alle Raisonnements eines A B C Knaben zu vergelten *).

Nur

*) Nicht zu hart für den, der den V. d. G. einen Sextaner schimpfet.

Nur einiges noch! In dem Gemengsel Ihrer Kritik befinden sich noch hin und wieder offenbare Verleumdungen.

Z. B. sagen Sie p. 91.: „In den Verdacht der Heterodoxie möchte der Gedanken-Schreiber doch seinen Gegner gerne bringen. Er ist nun zwar überzeugt, daß dieser sein Amts-Bruder nicht ist; aber man kann es doch nicht wissen — Es wäre doch möglich, er könnte wohl gar eine gute Pfarre haben. Die muß er verlieren. Da tritt unser Kämpfer, der vielleicht nur eine seinen geringen Kenntnissen angemessene Pfarre hat, auf, und ruft: Ich war, der auch (soll euch heißen) auf diesen Wolf in Schaafs-Kleidern aufmerksam machte, mir gebühret also auch jene Stelle zum Lohne — Dergleichen Plane werden öfters gemacht.“ Und in Bezug auf diese Lästerung S. 93. „Es ist nicht anders, der V. d. B. soll abgedankt werden, und unser Verf. muß an seine Stelle, um die ohne Zweifel nun ganz verwilderte Gemeine wieder auf den rechten Weg zu führen, sie zu lehren, was das verborgene Manna sey, und sie vom Blut-Bräutigam zu unterhalten.“ —

Nun frage ich Sie: Ob dieser extra feiner Streich Ihre Kritik schmücken muste? Ob Sie dadurch einen

einzigen

einzigen Gedanken des Verf. widerleget? — Gründe! riefen Sie doch oftmals aus — Macht denn dieser hämische Seiten-Blick einen Grund von Ihrer Recension aus?

Mehr als Sie denken, haben Sie bey diesem Auswurf Ihres liebloſen Herzens zu beweiſen. Beweiſen müſſen Sie es, daß der Verf. ſich würklich einen Prediger bey der Beurtheilung gedacht, daß ſeine Stelle ſchlechter, als die Stelle des Kritikers, geweſen — daß er würklich auf ſeine Stelle gezielet, und dergleichen Plane öfters gemacht werden. Denn es iſt nicht genug, gleich einem wilden Vogel, ſo wie ihm der Schnabel gewachſen iſt, alles in die Welt zu ſchreyen; ſondern ein vernünftiger Menſch muß auch ſein Geſchrey, beſonders, wann es von Schmähungen ertönet, rechtfertigen —

Wenn nun der Verf. d. G. verſichert: Daß er nicht glaube, daß ein Prediger die Beurtheilung gemacht; wie können Sie es für möglich halten? Wenn die Pfarre zu W. nun noch dazu ſchlechter und lange nicht ſo einträglich iſt, als die Pfarre des Verf. der Gedanken? wie können Sie denn ſolche nichtswürdige Abſicht erdichten, und von einer gottloſen Anzielung auf die Pfarre träumen? Und wenn nun Mecklenbur-

gische Geschichte kein einziges Beyspiel von der Art anführet — wie wollen Sie denn Ihre Verleumdung für den Prediger-Stand rechtfertigen — wie? wenn Sie von dem Publicum gefragt würden — wo und von wem öfters dergleichen Plane gemacht würden? Beschämt würden Sie es wiederrufen müssen —

Legen Sie also, ich bitte Sie von Mitleiden gedrungen, legen Sie Ihrer losen Zunge Zaum und Gebiß an; setzen Sie nicht Ihre Ehre und Glück so in Gefahr. Ich an meiner Seite will gerne alles Ihrer Jugend zuschreiben, und Ihnen die Blame verzeihen. Erfüllen Sie nur den Wunsch jedes Rechtschaffenen, daß Sie nicht mehr recensiren — wenigstens nicht so hämisch.

Jede Kritik, die würklich Kritik ist, wird auch von dem, den sie betrift, gerne gelesen. Kein vernünftiger Schriftsteller erwartet immer Lob, aber bey dem Tadel auch gründliche Zurückweisung. Diese Eigenschaft fehlte der Hahnschen Beurtheilung — aber doch wäre der Verfasser noch viel fähiger darzu, wie Sie. Anstatt gründlicher Belehrung werfen Sie mit rüstigen Ritter, Gedanken — Wort-Macher — rüstigen Streiter, Kämpfer, einbilderischem Ignoranten, Cronicken-Schreiber ꝛc. um sich — und dies nenne ich

pure

pure Grobheit. Wobey Ihnen ich den Ausspruch Günthers zurufen muß —:

An Stümpern fehlt es nicht: allein ich seh und weiß,
Wie viel Verstand und Zeit, und Kunst und Geist und Fleiß,
Ein gründlich Werk begehrt, das Kluge lüstern machen,
Des Purpurs würdig seyn, der Richter Neid verlachen,
Und ewig dauren soll —

Mit welchem Canitz gleich denkt, wenn er zu Ihnen sagt:

Drum, wer das Richter-Amt auf seine Schultern nimmt,
Der seh', daß sein Gesetz mit seinem Wandel stimmt.

Hierbey läßt sich nun die Frage, die Sie Selbst aufgeworfen haben, ob die Streitigkeit und Ihre Kritik über dieselbe nützlich sey, entscheiden. Der erste Anschein verschwindet. Kein Nutzen steht zu hoffen, wenn die wahre Sache theils verdrehet, theils wider Bibel und Religion verspottet, und zur Verspottung des

Predi-

Predigers gedehnet wird. Hätte Herr Hahn bloß Aufklärung — Emporarbeitung, Vervollkommung des Prädicanten, und nicht Verspottung des Predigers zur Absicht gehabt; so dürfte übrigens seine Beurtheilung, wenn sie unpartheyisch und gründlich ausgefallen, nützlich gewesen seyn. Aber eben der spöttische Witz — die lächerliche Ausspähung der Kleinigkeiten und Neben-Dinge machten Erbitterung. Die ersten Schriften erschienen schon nicht mehr in dem sanftesten Tone — die folgenden wurden noch angreifender — und die letzte über alle Erwartung grob. Wer kann glauben, daß der Streit nützlich sey? Schon sorge ich, daß Auswärtige und Einheimische Mecklenburgische Prediger von einer schiefen Seite ansehen, da das Mecklenburgische Museum öffentlich von schändlichen und gottlosen Planen schwatzet — von Planen, die noch dazu öfters gemacht werden sollen. Ich sorge, daß der Spötter, dem jede Gelegenheit, um sich über den geistlichen Stand lustig zu machen, willkommen ist, sich herzlich über die Angriffe auf denselben freuen wird, und also der Prediger-Stand, wozu auch Sie noch einmahl gelangen wollen, nicht nur überhaupt, sondern die so beleidigend behandelten Prediger, die doch bey der Herausgabe ihrer Gedächtniß-Predigten wenigstens die beste Absicht hatten, insbesondere an Ehre und Würde verlieren — Ja der gemeine Mann wider

die

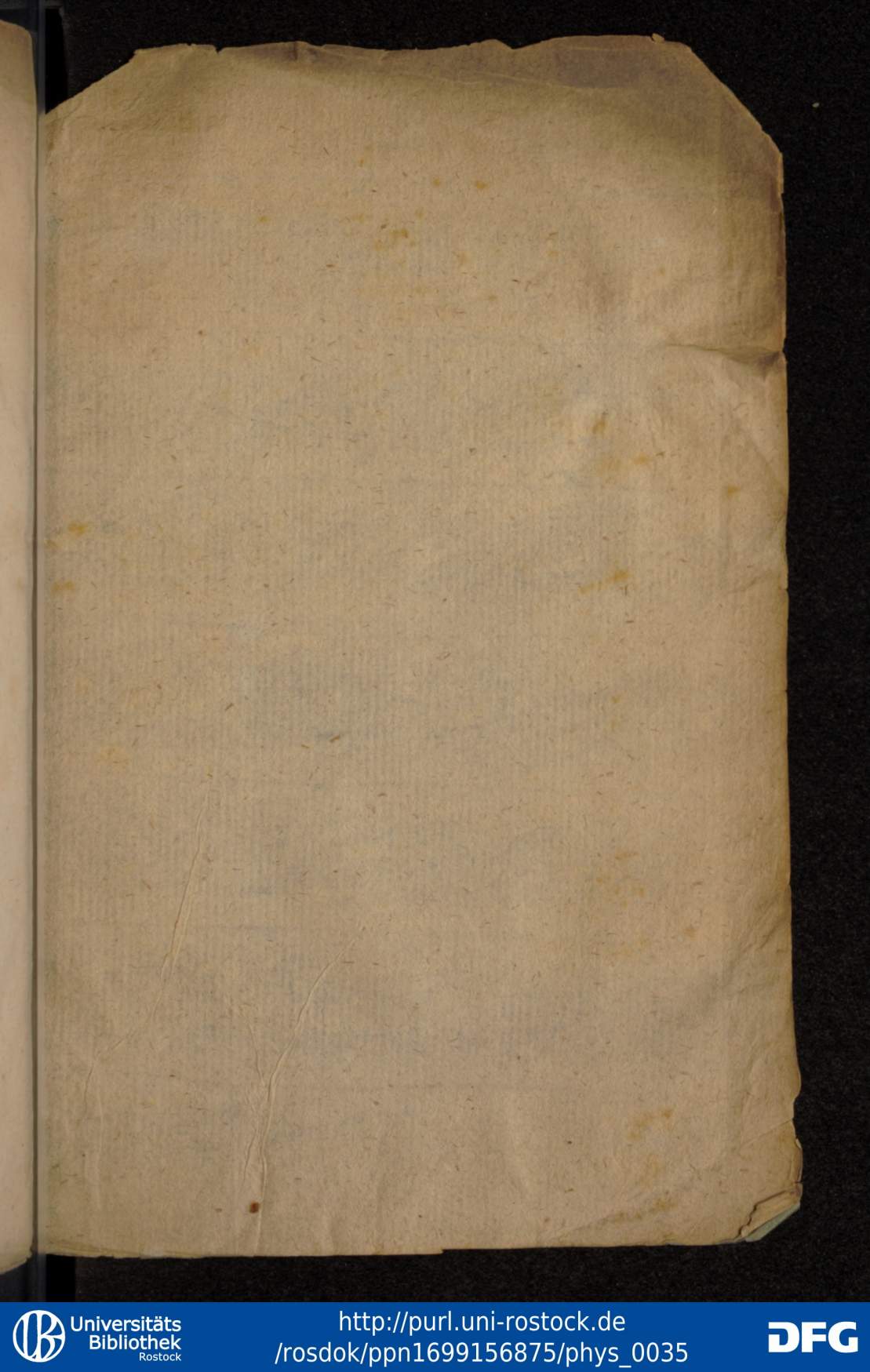
die Bibel und seine Kirchen-Lieder, die Sie auch nicht unangetastet lassen, eingenommen werde — Nichts nutzet mehr der Streit —.

Dieses sage Ihnen ich zuletzt, und alles bloß in der Absicht, daß Sie von dem Hange zur Schmäh- und Tadelsucht abgebracht werden, und das Publicum erfahre, welcher junger, unerfahrner und tadelsüchtiger Mann der Censor der Gedanken sey.

Meine Gründe sind einleuchtend, und um den Verdacht einer hinterlistigen Beleidigung zu vermeiden, habe ich meinen Namen Preis gegeben, so wenig derselbe auch bey Ihnen in ein gutes Andenken kommen mag. Geschrieben im Jenner, 1787.

L. J. Voß,
Pastor.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1699156875/phys_0031
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1699156875/phys_0035
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1699156875/phys_0036
DFG

er Witzling. Solchen Schluß
ur der erbärmlichste Philosoph.
H. manchen Grundsatz vorge-
Semler vortrug — so folgt
r eben des Prädicats würdig
lten. Herr H. könnte seine
oschenem Witze vorbringen,
cht that — und also paßt das
f beyde Subjecte. Denn wer
Daß, wenn Sempronius, da er
Augen hätte, nun alle Men-
müssen — oder, wenn Herr
ilosoph ist, nun alle Succen-
ophen seyn müssen?

itik nicht also ein contrastischer
an nicht mit Recht auf Sie
s Luther von seinen Gegnern
credibilem illis parit audaciam
ntem, oder was in den Unter-
de p. 85. und 86. stehet?

, alle Insolenzen, und alle
aisonnements eines A B C

Nur

, der den V. d. G. einen Sextaner